

# So a Wüdnis!

## Über die Schönheit und den Wert gestörter Orte



Prof. Michael HOHLA

Therese-Riggler-Straße 16  
A-4982 Obernberg am Inn  
[m.hohla@eduhi.at](mailto:m.hohla@eduhi.at)



Dr. Franz BERGER

Raiffeisenweg 130  
4794 Kopfing  
[flechten.berger@aon.at](mailto:flechten.berger@aon.at)



Abb. 1: Alte Waldschottergrube im Kobernauberwald bei Hocheck/Waldzell – verwitterte Konglomerate bilden den „Mount Rushmore“ des Innviertels – Gesichtsverlust in Steinkultur.

**Staub, Lärm, Chaos ... der wühlende Mensch hinterlässt seine Spuren ... Löcher, Gruben, Gräben und Felstorsi bleiben oft als empfundene Unorte, ja sogar Schandflecken, in unserer kultivierten Landschaft zurück (Abb. 1). Wie angenehm und wohltuend sind doch saftige Wiesen, grüne Wälder und gepflegte Ortsbilder, wo die Welt noch in Ordnung ist und wo wir alles schön im Griff haben ... Scheinbar! Schaut man hinter die Fassaden saftiger Wiesen, grüner Wälder und gepflegter Ortsbilder, entdeckt man oft eine gähnende Leere, eine Monotonie, eine Armut im Reichtum!**

Wir sprechen viel von unberührter oder freier Natur und manche Branchen leben von der Sehnsucht des Menschen nach echter Wildnis. Im Fernsehen bewundern wir spektakuläre Aufnahmen, nur ... die Drehorte

rücken immer weiter in die Ferne. Irgendwann werden wir nur mehr in der Vergangenheit fündig werden.

Wildnis in unserer unmittelbaren Umgebung halten viele Menschen

kaum aus. Reflexartig versuchen wir, die uns verstörenden Löcher, Gruben und nackten Stellen der Landschaft zu kaschieren und der Umgebung anzupassen. Genau solches passiert mit unseren Abbaustellen. Hier werden, aus welchen Motiven immer, große Chancen verspielt!

An dieser Stelle sei ein textliches Schmankerl gebracht, das zugleich ein gutes Beispiel abgibt, dass sich Ansichten im Laufe der Zeit ändern können: Es geht um die noch vor gut 20 Jahren empfundene gravierende



Abb. 2: Zwei junge Gipfelstürmer auf einem Quarzsandberg in der Sandgrube bei Münzkirchen – eine junge Schwarz-Pappel schaut zu und sieht sich leid.



Abb. 3: Zwei einsame Schwimmer im Steinbruch – vor ihnen die Wand, hinter ihnen der Fotograf, dazwischen kühler Genuss

und nachhaltige Beeinträchtigung des Landschaftsbildes durch Abgrabungseingriffe: *„Dies ist dort der Fall, wo sich die zurückbleibenden Abgrabungsformen nicht in ihre Umgebung einfügen, sondern durch ihre Fremdartigkeit, Häufung oder Ausdehnung auffällig und störend absetzen. Durch Entnahmestellen kommt es häufig zu einer Zernagung, Zerlöcherung und Uniformierung der Landschaft ...“* So heißt es noch in den „Richtlinien aus der Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes für die Entnahme von

geogenen Rohstoffen“ (SCHINDLBAUER u. TÜRK 1998). The Times, They Are a-Changin'!

Die enorme Bedeutung solcher Orte für die Natur bzw. die Artenvielfalt wurden in den vergangenen Kapiteln mit vielen Beispielen belegt. Zwei Aspekte möchten wir zum Abschluss dieses Heftes noch herausgreifen:

Erstens: Kindermund tut Wahrheit kund! So heißt es in einem alten Sprichwort. Kinder lieben alte Schottergruben. Hier können sie sich

ungestört bewegen, empfinden ein Gefühl von Freiheit und den kleinen Nervenkitzel des Verbotenen; hier sind sie kreativ ohne Ende; hier finden sie viele spannende Dinge, hier lernen sie das genaue Hinsehen und Beobachten; hier erleben sie Abenteuer und können sich austoben, hier klettern, rutschen, balancieren sie, hier werden sie schmutzig und lernen mit kleineren Verletzungen umzugehen; hier vergeht die Zeit wie im Flug; hier spüren sie sich ganz deutlich ... wenn man sie lässt





Abb. 4: Regen als einschneidendes Erlebnis im Leben einer Sandgrube

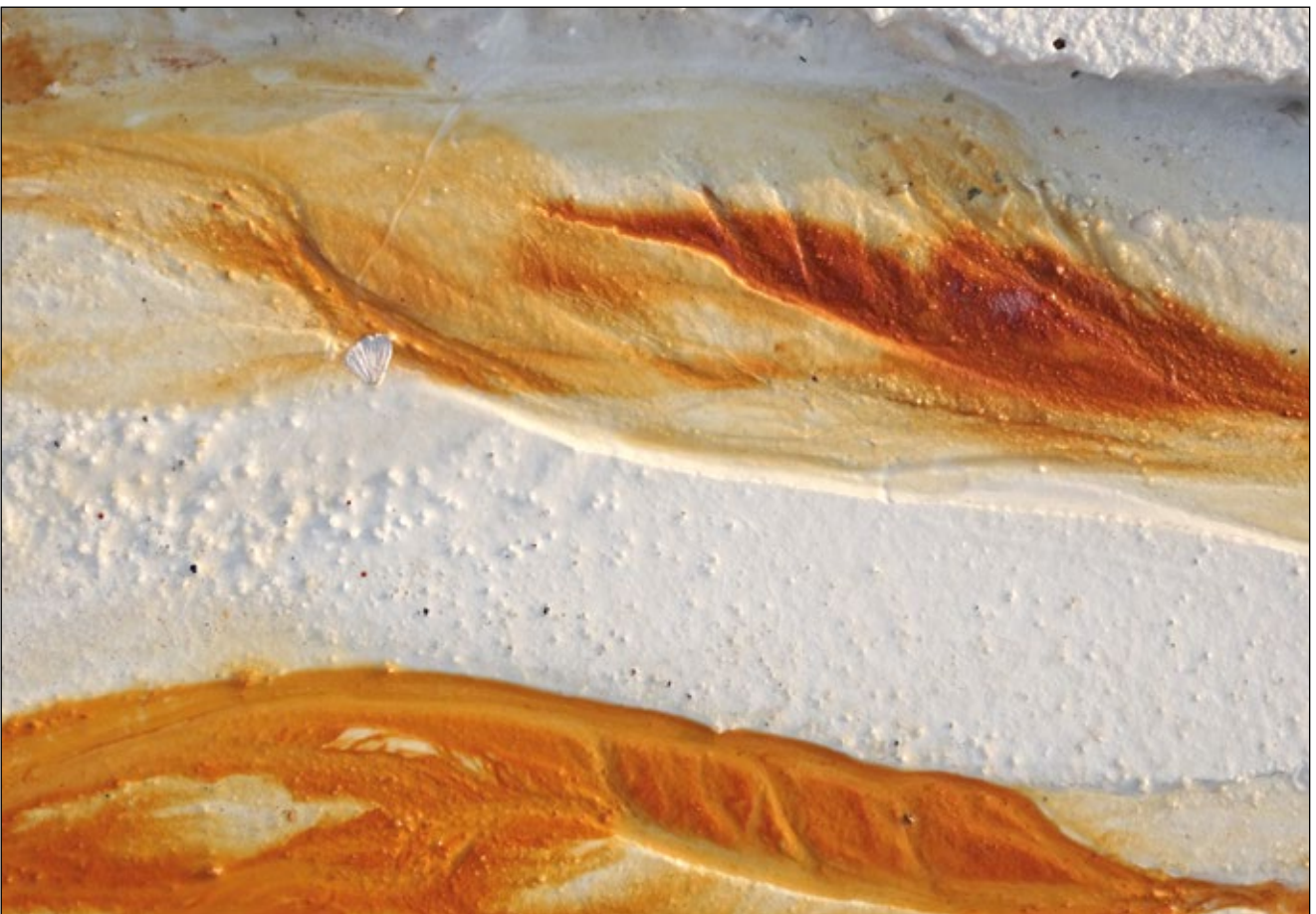


Abb. 5: Schmetterlingsflügel auf weißem Schlamm – eine Komposition mitten in der Quarzsandgrube in Münzkirchen





Abb. 6: Natur überwindet Technik – eine unlogische Kettenreaktion!



Abb. 7: Tontaubenschüsse – oder – Akupunktur einer Schlierwand!

(Abb. 2)! An solchen Orten findet soziales und ökologisches Lernen statt, ganz automatisch, gratis, real, nicht virtuell. Und das macht ihnen sichtlich Spaß! Auch so manches erwachsene Kind genießt den Reiz des Verbotenen oder des Betretens „auf eigene Gefahr“ (Abb. 3).

Zweitens: Schönheit liegt bekanntlich im Auge des Betrachters! Der

unmittelbare Abbau von Rohstoffen ist keine ästhetische Meisterleistung (Abb. 4–7), aber was die Natur in der Folge aus solchen Orten macht, ist das, was uns staunen lässt, nicht nur im Großen, sondern auch im winzigen Kleinen. Wie schnell und wie interessant sich nackte Schotter-, Sand- oder Steinflächen mit Leben füllen, lässt uns die Größe der Schöp-

fung erahnen. Die wilde Schönheit scheinbar nutzloser Orte hat eine Reihe von Künstlerinnen und Künstlern beschäftigt. Wir erinnern hier etwa an Lois Weinberger (1947–2020), der sich gemeinsam mit seiner Frau Franziska zeitlebens mit dem Diskurs um das Verhältnis zwischen Natur und Kultur beschäftigte. Er schuf mitten in Wien als eine Form poetischer Feld-



Abb. 8: Ein Traum in Pastell – Lichtspiele in der Quarzsandgrube bei Münzkirchen



Abb. 9: Auf allen Vieren – tiefschürfende Rehspuren im Schlamm einer Schottergrube

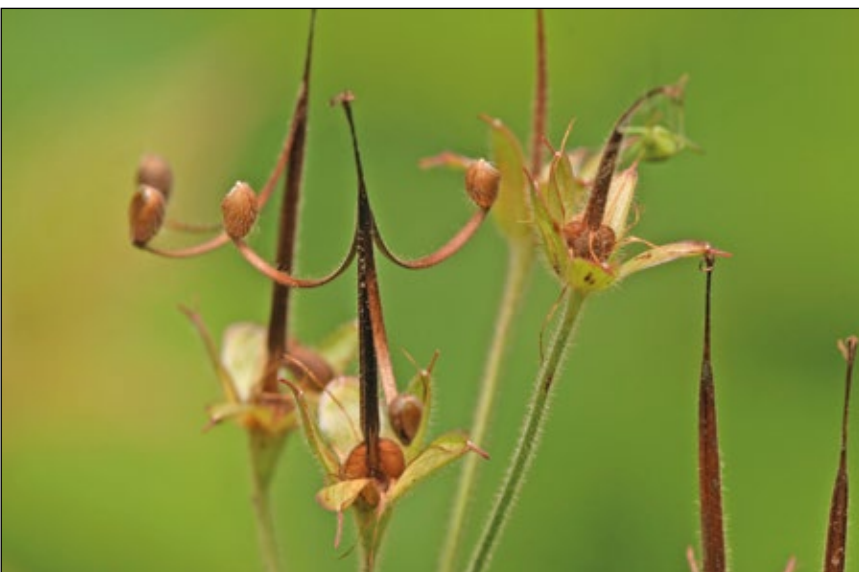


Abb. 10: Die reifen Samenstände des Storchschnabels – absolut surreal ... ihm aber hübsch egal!

arbeit „Gstättn“; seine großartigen „Wild Cubes“ in Innsbruck und Wien sind Symbole gleichzeitiger Eingrenzung und Ausgrenzung von Natur (VAN CAUTEREN 2013).

Alte, stillgelegte Abbaustellen stehen heute im krassen Gegensatz zur Hektik und zum Lärm einer vielfach überreglementierten und ausgebeuteten Umwelt, die für viele Zeitgenossen in der konsequenten Verdrängung der Natur vor der eigenen Haustür gipfelt. Hier erwarten uns kein Eintrittskartenverkäufer, keine Beschallung, keine Erlebnisgastronomie und keine Andenkenkioske. Mit allen fünf Sinnen können wir solche Orte wahrnehmen und genießen. Wir empfinden es als ein Privileg, für jeden zugänglich, nicht inszenierte Natur gefunden zu haben. Auch so kann man es sehen! Leserinnen und Leser mögen die Fotos (Abb. 4–13) unter diesem Aspekt betrachten, die in der Geruhsamkeit solcher Augenblicke entstanden sind und die wir gern teilen und zur Nachahmung empfehlen. Der Begriff „Psychotop“ (TROMMER 1998) wurde für solche Orte geboren, die einen allein durch deren Gestalt, Artenausstattung usw. positiv ansprechen. Ein Hoch also auf nicht restlos genützte, unerschlossene Naturräume!

Abschließend laden wir Sie, liebe Leserinnen und Leser sowie Protagonisten der verantwortlichen Stellen herzlich zu einem Gedankenexperiment ein: Eine Schottergrube mitten in der Großstadt, ein großes, wildes, dauerhaft bleibendes Loch im teuersten Einkaufspflaster wäre mit Sicherheit ein spektakuläres, provokantes und vermutlich sogar international gefeiertes Aktionskunstwerk; am Land ist ein solches eine banale, alltägliche Notwendigkeit ... Dies anders zu sehen, ist nun die Kunst! Wild Holes!

#### Literatur

SCHINDLBAUER G., TÜRK H.-P. (1998): Richtlinien aus der Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes für die Entnahme von geogenen Rohstoffen. Herausgegeben vom Amt der OÖ Landesregierung, Linz.

TROMMER G. (1998): Ein Psychotop entsteht. Wildniserfahrungen mit Studenten. Nationalpark 4/98: 6–11.

VAN CAUTEREN P. (Hrsg., 2013): Lois Weinberger. Ostfildern, Hatje Cantz Verlag.

Alle Fotos stammen von den Autoren





Abb. 11: Tautropfen als Morgengabe – wer zählt die vielen kleinen Wunder? – Mittag ist es zu spät!



Abb. 12: Krumme Dinger in einer Schottergrube bei Gilgenberg – ein Paar Rohrkolben (*Typha latifolia*) auf Abwegen!



Abb. 13: „Hinter meiner, vorder meiner, links, rechts güts nix ...“, flüsterte die Libelle und entschwand ... allerhand!